Beiwort zur Karte 8,1

Frühes Christentum

VON WOLFGANG MÜLLER

I. Historischer Überblick

Die Karte ist dem für die Geistesgeschichte unseres Landes wichtigen Vorgang der Einführung des Christentums gewidmet. Da sich diese in abgrenzbaren Stufen vollzog, läßt sich in der Kartierung die römische Zeit, die nachrömische bis 700 n. Chr. und die Zeit bis 800 sinnvoll unterscheiden.

Römische Zeit

Im heutigen südwestdeutschen Sprachbereich gab es zunächst ein antikes Christentum, das sich im vierten Jahrhundert soweit verbreiten konnte als sich noch der römische Lebensbereich erstreckte: nach dem Zusammenbruch des Limes um 260 n. Chr. standen diesem nur noch die Gebiete links des Rheines und südlich der Linie Bodensee-Iller-Donau offen. Das ganze heutige Baden-Württemberg lag so zwar unmittelbar angrenzend, aber außerhalb eines möglichen spätantiken christlichen Lebens im Wirkfeld des römischen Staates. Wenn auch schon im beginnenden 5. Jahrhundert die noch heidnischen Alemannen in das Elsaß und bald darauf in die heutige Schweiz eindrangen, so blieb doch in beiden Landschaften soviel an christlichem Leben erhalten, daß seine (städtischen) Mittelpunkte und auch offenbar manche Refugien auf dem Lande den Ansatz zu einer Weitergabe des Christentums an die Eindringlinge bieten konnten. Die auffallendste Gabe des antiken Christentums an alle kommenden Jahrhunderte ist die örtliche Tradition der Bischofssitze, die sich wie anderwärts genau an den Mittelpunkten römischer Verwaltung, den Civitates, gebildet hatten und die bis zum heutigen Tag (mit der einzigen Ausnahme *Worms*, das bei der Neuregelung Anfang des 19. Jahrhunderts als Bistum nicht mehr wiederauflebte) noch Sitze der Bischöfe sind: *Augsburg, Chur, Augst-Basel, Straßburg, Speyer, Worms, Mainz* etc. Im Zusammenhang mit *Aventicum (Avenches)* wird auch *Vindonissa (Windisch)* als Bischofssitz genannt.

Vereinzelt lassen sich in dieser Periode auch Kirchen und Kapellen nachweisen, die meisten im Bereich der heutigen Schweiz, besonders in Rätien (Graubünden), das von unserer Karte nicht mehr erfaßt wird. Es gibt auch manche Fundstücke, die christliches Leben belegen, in unserem Bereich nicht in so großer Zahl wie im Raum Mainz-Wiesbaden-Bingen oder gar im Raum Trier, wo die dort intensiv aufgenommene römische Übung, die Gräber der Toten mit Grabmonumenten zu schmücken, eine gute Möglichkeit bot, auch den verstorbenen Christen mit entsprechenden Texten und Zeichen des Glaubens ein bleibendes Gedächtnis zu sichern, Insignien, die sich in nicht geringer Zahl erhalten haben.

Nachrömische Zeit bis 700 n. Chr.

Wenn auch bei der schlechten schriftlichen Überlieferung für die Zeit des 5. bis 7 Jahrhunderts im einzelnen der Übergang von dem antiken zum frühmittelalterlichen Christentum kaum zu fassen ist, so zeigen aber Veränderungen, die für die Dokumentation christlichen Lebens, auf die unsere Karte aufbaut, von hoher Bedeutung sind, den Charakter einer neuen Zeit. Vor allem das Eindringen des Christentums in die Räume jenseits der römischen antiken Welt wäre in dieser Hinsicht zu beachten, dann die Möglichkeit, vereinzelt christliche Zeichen in den germanischen Grablegen zu finden, die in der Form der Reihengräber in großer Dichte anzutreffen sind, und schließlich das erste Aufkommen von Klöstern, die

1 Linz-Zizlau (Oberösterreich); H. Ladenbauer-Orel, Linz-Zizlau, Das baierische Gräberfeld an der Traunmündung, Wien 1960.
2 Inzing, Ldkr. Griesbach, H. Bott, Bajuwarischer Schmuck der Agilolfingerzeit, Schriftenreihe zur bayerischen Landesgeschichte 46/1952, 112.
3 Freilassing, Ldkr. Laufen, Bott, ebd.
4 Feldkirchen, Ldkr. Laufen, Altbayerische Monatshefte 7/1907, 90 ff.
5 Staubing, Ldkr. Kehlheim, Archäol. Korrespondenzblatt 1/1971, 54.
6 Walda / Neuburg Donau; F. Stein, Adelsgräber des 8. Jahrhunderts im rechtsrheinischen Deutschland, (Diss. München 1961) 255.
7 Ebermergen; Zs. des Hist. Ver. f. Schwaben 57/1950, 18. Original in Augsburg, Römisches Museum.
8 Lauingen a. d. Donau; verschollen; Ber. Röm. Germ. Kom. 42/1961, 319 Anm. 18.
9 Wittislingen bei Lauingen/Donau; J. Werner, Das alamannische Fürstengrab von Wittislingen (1950) 33 ff.
10 Wittislingen bei Lauingen/Donau; Bayer. Vorgeschichtsblätter 23/1958, 187.
11 Pfahlheim bei Ellwangen; Ve 169.
12 Schwabmünchen (Bayer. Schwaben); Fr. 64. Original in Augsburg, Römisches Museum.
13 Langerringen bei Schwabmünchen; Fr. 63. Original in Augsburg, Römisches Museum.
14 Mindelheim; Joachim Werner, Das alamannische Gräberfeld von Mindelheim (1955) 32.
15 Großkötz (Bayer. Schwaben); verschollen; Deutsche Gaue 62/1907, 9; Fr. 51.
16 Sontheim/Brenz (s. Anm. 36); K Pf 270.
17 Ulm; Ve 346.
18 Kirchheim/Teck; unveröffentlicht; Stgt. Landesmuseum o. Nr.; K Pf 265.
19 Kirchheim/Teck; unveröffentlicht; Stgt. Landesmuseum o. Nr.; K Pf 266.
20 Kirchheim/Teck; unveröffentlicht; Stgt. Landesmuseum o. Nr.; K Pf 267.
21 Untertürckheim bei Eßlingen; O. Paret, Die frühschwäbischen Gräberfelder von Groß-Stuttgart und ihre Zeit (Stuttgart 1937) 118–122.
22 Großsachsenheim; Ve 241.
23 Pliezhausen bei Tübingen; Ve 294.
24 Pliezhausen bei Tübingen; Ve 295; K Pf 274.
25 Derendingen-Tübingen; FS 9/1935–1938, 121; Germania 23/1939, 46 ff.; K Pf 268.
26 Derendingen-Tübingen; FS 9/1935–1938, 121, Germania 23/1939, 46 ff.; K Pf 269.
27 Oberiflingen bei Freudenstadt; Ve 253.
28 Andelfingen bei Riedlingen; Ve 335, K Pf 273.
29 Gammertingen Hhz.; J. W. Gröbbels, Der Reihengräberfund von Gammertingen (München 1905) S. 46, Fig. 26.
30 Gammertingen Hhz.; ebd. Taf. XI 1.

31 Gammertingen Hhz.; ebd. Taf. XI a 1.
32 Balingen; Stgt. Landesmuseum Inv. Nr. 6284 I.
33 Lautlingen bei Balingen; Ve 247.
34 Burgfelden bei Balingen; Ve 245, K Pf 275.
35 Hintschingen bei Immendingen; F. Garscha, Die Alamannen in Südbaden (1970) 159.
36 Wurmlingen bei Tuttlingen; Ve 303; FS 9/1935–1938.
37 Aulendorf; verschollen; FS 12/1952, 136.
38 Weingarten, Kr. Ravensburg; FS 15/1959, 194.
39 Weingarten, Kr. Ravensburg; FS 15/1959, 194.
40 Güttingen bei Radolfzell; Gerhard Fingerlin, Die Alemannischen Gräberfelder von Güttingen und Merdingen (Berlin 1971) S. 217.
41 Beringen, Kanton Schaffhausen; Anzeiger f. Schweizerische Altertumskunde NF 32/1930, 145.
42 Odratzheim bei Molsheim; Bull. de la Societé pour la Conservation des Monuments historiques d'Alsace 2 ser. 2/1863 bis 1864, 5 ff.
43 Meckenheim bei Bonn, Bonner Jahrbücher 92/1892, Taf. 6, 14.
44 Rommerskirchen bei Grevenbroich; Bonner Jahrbücher 156/1956, 511–512.
45 Buggingen bei Müllheim i. Br.; Denkmalpflege in B.-W. (1974) 34 ff.
46 Giengen a. d. Brenz; demnächst veröffentlicht von P. Paulsen, Stuttgart.
47 Neresheim (nach Auskunft von Dr. Plank, Landesdenkmalamt, Stuttgart).
48 Burladingen bei Hechingen; SVG Baar 14 (1920) 105.
49 Dotternhausen; Kreisbeschreibung Balingen 1 (1960) 206.
11 a Pfahlheim; Inv. Nr. 8942 Landesmuseum Stuttgart.

Abkürzungen: Fr. = M. Franken, Die Alamannen zwischen Iller und Lech (1944). FS = Fundberichte aus Schwaben. Neue Folge. K Pf = gedruckter Katalog der vom württembergischen Landesmuseum Stuttgart im Schmuckmuseum Pforzheim vom 10. Juli bis 5. September 1971 gezeigten Ausstellung »Schmuck und Gerät des Frühmittelalters«; Text von Rotraut Wolf. Ve = W. Veeck, Die Alamannen in Württemberg 1 (1931).

von verschiedenen Impulsen getragen, von mehreren Zentren des gallischen Raumes aus nun auch unser Gebiet erreichen, freilich überschreiten sie noch kaum die Grenzen der antiken Kirche.

Die alten Bistümer hatten inzwischen längst in den Bereich der ursprünglich noch dem Christentum verschlossenen Gebiete ausgegriffen (vgl. die Karte der Bistumsgrenzen 8,5: Kirchliche Gliederung um 1500): Neu hinzu kam dann als erste frühmittelalterliche Bistumsgründung Ende des 6. Jahrhunderts *Konstanz*, die für den ganzen deutschen Bereich die erste nachantike Gründung und in unserem Raum von sehr großer Bedeutung war. Wurde doch, abgesehen von den den nahe gelegenen Diözesen zuteilbaren Randgebieten fast ganz *Alemanien* von seiner südlichsten Erstreckung, dem Gotthardmassiv, bis zum nördlichsten Grenzberg, dem Hohenasperg, diesem einen Bischof von Konstanz zugewiesen. Daß um die gleiche Zeit der Bischof von *Augst* auf den Berg am Rheinknie nach *Basel* überwechselte – wie auch damals der von *Aventicum* auf die Höhe von *Lausanne* und der von *Octodurum* in die geschütztere Lage nach *Sitten* – hat mehr örtliche Bedeutung. Auffallend ist, daß der Breisgau jenseits des noch unbesiedelten Schwarzwaldes nach Konstanz und nicht an das nahe Basel kam.

Bis 800 n. Chr.

Daß die kartographische Darstellung um 700 eine dritte Entwicklungsphase beginnen läßt – sie deckt sich nicht mit dem Übergang von »merowingisch« zu »karolingisch«, der sich erst in der Mitte des Jahrhunderts vollzieht – ist dreifach begründbar. Erstens hören mit Beginn des 8. Jahrhunderts die Grabfunde mit Beigaben fast total auf: die Beigaben sind im Zuge der fortschreitenden Christianisierung meist unterblieben und die Sitte der Reihengräber wurde von der Bestattung im Bereich der Kirche, im »Kirchhof«, aus religiösen Gründen abgelöst. Das bedeutet aber Bestattung auf einem kleinen Raum, auf dem die nachfolgenden Bestattungen rasch die vorausgehenden zerstören und damit die spätere Beobachtung früherer Begräbnissitten unmöglich machen. Für die Zeit bis 800 war darum keine Kartierung von Insignien für Einzel- oder Mehrfachfunde mehr am Platze. Zweitens mehren sich die Aussagen über die Kirchen beträchtlich, zumeist aber nicht über archäologischen Befund wie vor 700 auch nun gelegentlich rechts des Rheines und an der Donau, sondern vor allem durch urkundliche Erwähnung in archivalischen Quellen des 8. Jahrhunderts, die sich jetzt doch schon in einem gewissen Umfang vorfinden. Dazu kommt drittens, daß nunmehr auch außerhalb der alten *Romania* Klostergründungen vollzogen werden, am intensivsten in der zur Straßburger Diözese gehörenden Ortenau, noch sehr zaghaft im inneralemannischen Kernraum.

Schließlich erfolgte vor Mitte des achten Jahrhunderts die Gründung des Bistums *Würzburg* durch Bonifatius. Sie ist für das Main-Neckargebiet von großem Gewicht, zumal die karolingischen Herrscher diesem Platz rasch eine hohe politische Bedeutung verliehen.

Ergebnisse

Eindeutig ergibt sich: auch im deutschen Südwesten gab es eine antik-römische Kirche, freilich nur links des Oberrheines und südlich der Linie Hochrhein-Bodensee-Donau. Im Bereich des heutigen Baden-Württemberg ist im siebten Jahrhundert aus den Bodenfunden Christentum nachzuweisen – dieser Zeit gehören die angeführten Materialien zumeist an. Über einen entsprechenden Kirchenbau kann man aber noch wenig sagen, obwohl er bis zu einem gewissen Grad erwartet werden muß. Das liegt aber vor allem daran, daß die Bezeugung der Kirchen vielfach erst mit dem Aufkommen archivalischen Materials möglich ist, das

erst im 8. Jahrhundert einsetzt. Und schließlich: die Gründung von Klöstern hält sich zunächst in der Nähe der schon länger christlichen Regionen und vollzieht sich im Fränkischen im 8. Jahrhundert – aber auch erst zu dieser Zeit! – rascher als im Inneren Alemanniens. Daß der im fränkisch-hessisch-thüringischen Raum für die Konsolidierung der Kirche wirkende Angelsachse Bonifatius von entscheidender Bedeutung für diese die ganzen kommenden Jahrhunderte bestimmende geistige Wende der Christianisierung war, ist unbestritten. Aber ihre Anfänge lagen weit vor Bonifatius.

II. Erläuterungen zur Karte

Obwohl die durch die kartographische Darstellung sehr eingeschränkte Möglichkeit vieles, was zur Frühzeit des Christentums in unserem Raum gesagt werden muß, prinzipiell ausklammert, so z. B. die Darstellung tragender Persönlichkeiten des Anfangs, wie sie mit den Namen *Columban d. J., Gallus, Fridolin, Trudpert, Landolin, Kilian, Pirmin, Bonifatius* und *Lioba* ins Gedächtnis gerufen werden, läßt sich an Hand der Karte doch eine grundlegende Orientierung gewinnen. Dabei muß man sich aber vergegenwärtigen, daß das verwertbare Material sich der Forschung nur sehr zufällig anbietet: archäologische Funde ergeben sich meist nur dort, wo moderne Vorhaben den Boden aufwühlen, und die schriftliche Überlieferung ist in jenen Gegenden um so intensiver, wo ein Kloster, dessen urkundliche Aufzeichnungen sich erhalten haben *(Lorsch, St. Gallen),* eben gerade seine Besitzungen gehabt hat. So sind Verzerrungen unvermeidlich.

Die kartierten Einzelfunde (Insignien) der römischen Periode und insbesondere der nachrömischen Periode bis 700 n. Chr. wurden streng ausgewählt: nur was sicherlich auf christliche Vorstellungen schließen läßt, wurde aufgenommen, so Kreuze, besonders die Goldblattkreuze, Amulettkapseln, mit Kreuz verzierte Waffen oder Geräte; Scheibenfibeln fanden nur Aufnahme, wenn sie eindeutig Kreuzeszeichen tragen. Gelegentlich wurde offensichtliche Importware wie die Funde von *Hüfingen* berücksichtigt, andere wie die koptischen Bronzegeschirre oder gar die Münzfunde, die keinen Hinweis auf das Glaubensbekenntnis des Besitzers geben, prinzipiell weggelassen. Eine besondere Beachtung verdienen die Goldblattkreuze, die auf der Hauptkarte nicht besonders kenntlich gemacht sind, sondern auf der Nebenkarte im Beiwort eine eigene Darstellung erfahren. Hier zeigt sich deutlich, daß sie, abgesehen von den bis jetzt ganz vereinzelten Funden in *Odrazheim* (Unterelsaß) und *Buggingen* (Breisgau) in einem geschlossenen Gebiet zwischen dem östlichen Schwarzwaldrand und dem Lech, im Bereich des oberen und mittleren Neckars, der Alb und der jungen Donau vorkommen, einem Bereich, der übrigens auch durch die Eigenart der Gebietsnamen auffällt. Da es sich um die Übernahme einer Form christlichen Totenkultes, der vor allem beim Adel der Langobarden verbreitet war, handelt, werden Beziehungen zu diesem durch die Alpen getrennten Nachbarstamm sichtbar, die sonst kaum zu fassen sind.

Die Verwendung des gleichen Zeichens für *Zelle* und *Kloster* läßt nicht zu, die Bedeutung eines Klosters wie *Reichenau* oder *St. Gallen* gegenüber einer unwichtigen Zelle, die bald wieder verschwand, herauszuheben. Eine Differenzierung der Zeichen ist aber schlecht durchzuführen, da nicht selten auch einflußreiche Klöster als Zelle begannen. Man braucht nur an *St. Trudpert* denken oder *St. Gallen,* das erst seit den Zeiten *Otmars* um 720 als Kloster gelten kann, aber mit *Gallus* über einhundert Jahre zuvor als Zelle begonnen hatte. –

Die Karte ist im Zusammenhang mit anderen Karten der Frühzeit zu betrachten wie 3,6: Die frühe Alemannenzeit, 4,1-2: Alemannische und fränkische Siedlungsnamen oder auch 4,3: Bezirksnamen des 8.-12. Jahrhunderts, sowie der noch in Vorbereitung befindlichen Karte der Reihengräber. Von ihnen her werden Verdichtungen und Leerräume (z. B. im Bereich der Mittelgebirge Schwarzwald und Odenwald oder auch in etwa für Oberschwaben) erst begreiflich, da das kirchliche Leben von den Besiedlungsstrukturen abhängig ist. In unmittelbaren Zusammenhang gehört natürlich auch die Patrozinienkarte 8,1a.

III. Wichtigste Literatur

VEECK, W.: Die Alamannen in Württemberg. Germanische Denkmäler der Völkerwanderungszeit 1. 1931.

KOCH, R.: Bodenfunde der Völkerwanderungszeit aus dem Main-Taubergebiet. Germanische Denkmäler der Völkerwanderungszeit, A 8. 1967.

GARSCHA, P.: Die Alamannen in Südbaden. Germanische Denkmäler der Völkerwanderungszeit, Ser. A 11. 1970.

MOOSBRUGGER-LEU, R.: Die Schweiz zur Merowingerzeit. 1-2. 1971.

MÜLLER, W.: Die Christianisierung der Alemannen, in: Die Alemannen in der Frühzeit, hg. W. HÜBENER. 1974, S. 169 bis 183; S. 175, Verbreitungskarte der Goldblattkreuze. Vgl. a. Wege der Forschung Bd. C Zur Geschichte der Alemannen. 1975, S. 401-429.

HESSEN, O. v.: Die Goldblattkreuze aus der Zone nordwärts der Alpen. In: Biblioteca della Rivista »Economia e Storia« 12 (1964) S. 199-226.

Wirtembergisches Urkundenbuch. Stuttgart 1849 ff. 11 Bde.

KRIEGER, A.: Topographisches Wörterbuch des Großherzogtums Baden 1-2. [2]1904-1905. Nachdruck 1972.

BARTH, M.: Handbuch der elsässischen Kirchen im Mittelalter. (Archiv für elsässische Kirchengeschichte 27-29 = Archives de l'églises d'Alsace NS 11-13) 1960-1963.

DEMANDT, B.: Die mittelalterliche Kirchenorganisation in Hessen südlich des Mains. 1966.

KAUSS, D.: Die mittelalterliche Pfarrorganisation in der Ortenau. 1970.

HÜBENER, W.: Die Goldblattkreuze des frühen Mittelalters. 1975.

Beiwort zur Karte 8, 1a

Patrozinien des Mittelalters (in Auswahl)

VON ELMAR BLESSING

I. Historischer Überblick

Die Bekehrung der Alemannen und der nördlich von ihnen siedelnden Franken zum Christentum erfolgte nur zögernd. Erst im 7. Jahrhundert wurde unter den Merowingern eine planmäßige Alemannenmission begonnen und im 8. Jahrhundert unter den Karolingern im wesentlichen vollendet. Da die Missionierung und die politische Unterwerfung des alemannischen Stammesgebietes im Zusammenhang standen, spielte das fränkische Königshaus neben dem Ortsadel, den Klöstern und den Bischöfen eine bedeutende Rolle bei der Errichtung von Kirchen und dem Ausbau der kirchlichen Organisation.

Für die Weihe einer neuen Kirche entwickelte das frühe Mittelalter einen feierlichen Ritus, wobei das Gotteshaus einem oder mehreren Heiligen gewidmet und unter deren besonderen Schutz gestellt wurde. Der Kirchenheilige sollte entsprechend der germanischen Vorstellungswelt Schutzherr sein und die Christen seine Gefolgschaft bilden. Er war auch ihr Anwalt vor Gott. Außerdem hatte er die Aufgabe, den Kirchenbesitz zu garantieren, denn ihm wurden bei Schenkungen und Käufen die Güter übereignet. Die Wahl des Schutzpatrons traf der Kirchengründer: der König, der Adelige, das Kloster oder der Bischof. Auch die Glaubensboten, Reliquienbesitz oder Wallfahrten können die Wahl beeinflußt haben. Mit der Wahl waren bestimmte Vorstellungen und Erwartungen verknüpft. Eine dieser Erwartungen war, daß der Kirchenheilige sowohl die weltlichen wie auch die geistigen Machtansprüche der Kirchengründer oder Besitzer vertreten und durchsetzen sollte. So verdrängte beispielsweise der hl. Gallus das ursprüngliche Petruspatrozinium in Rangendingen (Kr. Hechingen), nachdem das Kloster St. Gallen die Kirche in Besitz genommen hatte. Die erneute Blüte des Petruskultes in der Zeit der cluniazensischen Reformbewegung sollte die Ansprüche des Papsttums verdeutlichen.

Jede Zeit hat ihre »Modeheiligen«, d. h. Heilige, deren Verehrung in einer Epoche besonders stark ausgeprägt war. So bevorzugte das fränkische Königshaus die hll. Martin, Dionysius und Remigius.

Der hl. Martin, Bischof von Tours († 397), ist der eigentliche Patron der Franken. Chlodwig machte ihn zum Schutzherrn der fränkischen Könige. Sein Kult fand im Frankenreich weite Verbreitung. Wegen seiner Gerechtigkeit und Liebe zum Volk wurde er in ganz Gallien verehrt. Allein in Frankreich werden heute über 3600 Kirchen mit Martinspatrozinien gezählt.

Der hl. Dionysius, um 250 nach Gallien gesandt, war erster Bischof von Paris. Er ist der besondere Patron der Merowinger. Seine Gebeine wurden 626 in das kurz zuvor gegründete Kloster St. Denis übertragen, das die Grablege der fränkischen Könige wurde. Dionysius-Patrozinien in Südwestdeutschland werden mit dem Wirken des Abtes Fulrad v. St. Denis († 784) in Verbindung gebracht. Abt Hildwin setzte später Dionysius v. Paris fälschlicherweise mit Dionysius Areopagita gleich, was auch zu Verwechslungen bei Kirchenpatrozinien führte.

Der hl. Remigius war von 459 bis 533 Bischof von Reims, wo er 496 König Chlodwig taufte; wegen seines unermüdlichen Einsatzes für die Ausbreitung des Christentums wurde er Apostel der Franken genannt.

Das Kloster St. Gallen verehrte den hl. Gallus, der um 610 als Gefährte des hl. Kolumban nach Alemannien gekommen war und in der Gegend südlich des Bodensees wirkte. Er starb 640/645 und liegt in St. Gallen begraben.

Das Kloster Lorsch verbreitete den Kult der hll. Nabor und Nazarius, die in Mailand in frühchristlicher Zeit den Märtyrertod erlitten hatten, da es deren Reliquien erhalten hatte.

Der Bischof und das Domkapitel von Würzburg schließlich bevorzugten den hl. Kilian, einen Iroschotten, der in Ostfranken das Christentum predigte und wohl 689 mit seinen Gefährten Kolonat und Totnan ermordet und zu Würzburg beigesetzt wurde.

Die Patrozinienforschung ist daher nicht nur ein Beitrag zur religiösen Volkskunde, sondern auch eine wesentliche Hilfe für die politische Siedlungs- und Besitzgeschichte.

II. Erläuterungen zur Karte

5 Patrozinien wurden für die Karte ausgewählt. Diese Beschränkung dient der Lesbarkeit und Übersichtlichkeit der Karte. Die hll. Martin, Michael und Peter vertreten die früheste Patrozinienschicht. Sie sind, von Maria abgesehen, die häufigsten und verbreitetsten Schutzheiligen der Alemannenmission. Das Marienpatrozinium konnte nicht aufgenommen werden, da die Gottesmutter in allen Jahrhunderten verehrt wurde. Ein weiteres Patrozinium, das der frühesten

Verbreitung der Remigius-patrozinien im südwestdeutschen Raum

Schicht zugerechnet werden muß, der hl. Remigius, wurde seiner Bedeutung wegen auf einer Nebenkarte im Beiwort dargestellt. Sein Patrozinium darf beinahe ausnahmslos auf die Merowingerzeit zurückgeführt werden.

St. Martin (457 Patrozinien) war der Lieblingsheilige der Franken und seit Chlodwig († 511) ihr Nationalheiliger. Er darf als der Patron der durch staatl.-fränkische Mission und Kolonisation errichteten Kirchen angesehen werden. So waren von 26 im Jahre 741 erwähnten Kirchen in Ostfranken ihm allein 13 geweiht. Als Soldatenheiliger wurde er auch im Hochmittelalter verehrt, doch sind die nachweisbar ritterlichen Gründungen selten. Eine erneute Verehrung erfuhr St. Martin im 15. Jahrhundert. Eine Unterscheidung, welches Martinspatrozinium welcher Epoche zugerechnet werden kann, wird nur in den seltensten Fällen möglich sein.

St. Petrus (436 Patrozinien). Die Verehrung des hl. Petrus reicht von der römischen Zeit bis ins ausgehende Mittelalter. Der Höhepunkt seiner Verehrung fällt in unserem Raum in die irisch-fränkische Missionsperiode (7./8. Jahrhundert). Dieser Periode dürfen wohl die meisten unserer Peterskirchen zugerechnet werden. Wie die römische Hauptkirche wurden viele Peterskirchen unter den Schutz des Doppelpatroziniums Peter und Paul gestellt. St. Peter ist zugleich Patron des Bistums Worms und des Klosters Weißenburg. Mit beiden Instituten kann die Verbreitung des Patroziniums zusammenhängen. Im Hochmittelalter erfuhr seine Verehrung, gefördert durch die Reformklöster, eine erneute Blüte. Wie schon beim Martinspatrozinium kann auch hier nur schwer eine Unterscheidung der einzelnen Epochen getroffen werden. Peter- und Paul-Patrozinien reichen z. B. auf der Reichenau bis 799 und in Schuttern bis 749 zurück. Doch treten diese Doppelpatrozinien häufig erst im 14./15. Jahrhundert in Erscheinung. In der Karte wurden sie wie Peterspatrozinien behandelt.

St. Michael (324 Patrozinien). Der Kult verbreitete sich im Abendland nach der Erscheinung des Erzengels auf dem Monte Gargano an der apulischen Küste (495). Ihm wurden in ältester Zeit besonders Bergkirchen geweiht. Vielleicht löst er als Folgekult gelegentlich heidnische Kulte ab. Seit dem 11. Jahrhundert häufen sich auch Friedhofs- und Torkapellen, die seinen Namen tragen. Diese Patrozinien wurden nicht in die Karte aufgenommen.

Allen 3 Patrozinien ist gemeinsam, daß sie hauptsächlich im Altsiedlungsland und im ältesten Ausbauland (s. Karte 4, 1 u. 2) des deutschen Südwestens anzutreffen sind. Weit seltener kommen diese Patrozinien in den späteren Siedlungsräumen des Schwarzwaldes, des Odenwaldes, des Schönbuchs, des Welzheimer- und Schurwaldes, der sehwäb.-fränk. Waldberge und des Steigerwaldes vor.

Bei genauer Betrachtung der Karte zeigen sich deutliche Unterschiede der Verbreitungsgebiete. Martinskirchen finden sich ausschließlicher im Altsiedlungsland als Peter- und Michaelskirchen. Diese beiden Patrozinien dringen stärker in die späteren Siedlungsräume ein, den Schwarzwald, die schwäb.-fränk. Waldberge, den Welzheimer Wald und den Schurwald. Hier sind kaum Martinspatrozinien anzutreffen. Daneben zeigt die Karte einige lokale Sonderformen. Den Schönbuch umgibt ein Kranz von Martinskirchen, im Blau-Lonegebiet nördl. von Ulm findet sich eine Häufung von Peters- und Martinspatrozinien, während Michael weitgehend fehlt. Eine ähnliche Feststellung kann für das Enzgebiet bei Vaihingen und für die Federseegegend getroffen werden. Andererseits überwiegt das Michaelspatrozinium am oberen Neckar bei Rottweil. Nur teilweise bestätigt die Karte die Häufigkeit von Martinskirchen an römischen Straßen. Entlang der Römerstraßen zwischen Rottenburg-Köngen und Wiblingen-Memmingen reihen sich Martinskirchen wie Perlen aneinander. An der Straße Cannstatt-Aalen fehlen sie vollständig.

Voreilige Schlüsse aus diesen Erscheinungen zu ziehen wäre allerdings falsch, da bisher noch unbekannte Patrozinien das Kartenbild ändern können. Weitere lokale Forschungen sind notwendig. Das Vordringen des Peterpatroziniums in spätere Siedlungsräume darf u. a. aber als Wirken der Reformklöster gedeutet werden.

Neben den Vertretern der ältesten Patrozinienschicht wurden mit den hll. Gallus und Kilian zwei Schutzheilige ausgewählt, deren Begräbnisorte die Karte zeigt. Ihrem Kult kommt nur eine lokale Bedeutung zu, und ihre Verbreitung beruht auf bestimmten Voraussetzungen. Zwar können Gallus- und Kilianskirchen in die früheste Zeit zurückreichen, doch werden beiden Heiligen das ganze Mittelalter hindurch Kirchen geweiht, die bisweilen durch Patroziniumswechsel das neue Patrozinium erhalten.

St. Gallus (147 Patrozinien). St. Gallus war der Schutzherr des über seinem Grabe errichteten Klosters St. Gallen. Der Kult des Heiligen war besonders im Gebiet des Bistums Konstanz verbreitet, wo dem Kloster Besitz übertragen worden war. Mit wachsender Entfernung zum Kloster wird sein Patrozinium seltener. Eine deutliche Grenze seiner Verbreitung bildet die Diözesangrenze an der Iller. Östl. der Iller sind kaum mehr Galluskirchen zu finden, ebensowenig Klosterbesitz. Diese Tatsache zeigt deutlich den Zusammenhang von Klostergut und Galluskult.

St. Kilian (73 Patrozinien). St. Kilian, der Apostel der Franken, wurde zum berufenen Schutzheiligen der würzburgischen Kirche. Spätestens seit dem 9. Jahrhundert wurden ihm Kirchen und Kapellen geweiht. Sein Patrozinium beschränkt sich mit wenigen Ausnahmen auf die Diözese Würzburg. Auffallend ist, daß es in der unmittelbaren Umgebung von Würzburg kaum Kilianskirchen gibt, während sie in den Randgebieten häufiger vertreten sind.

III. Literatur

BARTH, M.: Handbuch der elsässischen Kirchen im Mittelalter. (Archiv für elsässische Kirchengeschichte 27-29 = Archives de l'église d'Alsace NS 11-13) 1960-1965.

BECK, M.: Die Patrozinien der ältesten Landkirchen im Archidiakonat Zürichgau. 1933.

BERCKER, E.: Kirchen, Kapellen- und Altarpatrozinien im Kreis Sigmaringen. 1967.

BLESSING, E.: Die Kirchen-, Kapellen- und Altarpatrozinien für den Kreis Hechingen im Mittelalter und in der Neuzeit. 1962.

DEINHARDT, W.: Frühmittelalterliche Kirchenpatrozinien in Franken. 1933.

DEMANDT, B.: Die mittelalterliche Kirchenorganisation in Hessen (Schriften des hess. Landesamtes für geschichtl. Landeskunde 29) 1966.

DUFT, J.: Sankt-Gallus Gedenkbuch. 1951.

FRAUENFELDER, B.: Die Patrozinien im Gebiet des Kantons Schaffhausen. 1928.

GAUSS, K.: Die Heiligen der Gotteshäuser von Baselland. 1903.

HECKER, C.: Die Kirchenpatrozinien des Archidiakonats Aargau, 1946.

HOFFMANN, G.: Kirchenheilige in Württemberg (Darstellungen aus der Württembergischen Geschichte 23) 1932.

NÜSCHELER, A.: Die Gotteshäuser der Schweiz. 1864 ff.

OECHSLER, H.: Die Kirchenpatrone in der Erzdiözese Freiburg. In: Freiburger Diözesan-Archiv NF 8 (1907).

SAILER, A.: Studien zu den Anfängen der Pfarrei- und Landesdekanatsorganisation in den rechtsrheinischen Archidiakonaten des Bistums Speyer (Veröffentl. d. Kommission f. geschichtl. Landeskunde in B.-W. B 10) 1959.

SCHMITT, H.: Die Patrozinien der Kirchen und Kapellen im ehemaligen Bistum Worms. 1925.

STEICHELE, A.: Das Bistum Augsburg. 1-10. 1861-1940.

ULMER, A.: Erläuterungen zum historischen Atlas der österreichischen Alpenländer. II, 2 Die Kirchen- und Grafschaftskarten 1951.

ZIMMERMANN, G.: Patrozinienwahl und Frömmigkeitswandel im Mittelalter. 1958 f.

Historischer Atlas von Baden-Württemberg: *Erläuterungen*
Herausgegeben von der Kommission für geschichtliche Landeskunde in Baden-Württemberg
Zeichnung der Abbildungen: Graphisches Atelier Inge Hermanns, Leonberg
4. Lieferung 1975
Druck der Erläuterungen: Offizin Chr. Scheufele, Stuttgart